

Projektinformation

Schule statt Kinderarbeit



Sierra Leone In dem westafrikanischen Land ist die Armut so groß, dass Kinder oft zum Lebensunterhalt beitragen müssen. Eine Partnerorganisation von Brot für die Welt ermöglicht Jungen und Mädchen, in die Schule zu gehen, und hilft den Eltern, ihr Einkommen zu erhöhen.

Inhaltsverzeichnis

Landesinformationen	3
Wissenswertes über das westafrikanische Land	
Mbalus Traum	4
Eine Achtjährige verkauft Tabak und kümmert sich um den Haushalt. Zur Schule konnte sie lange nicht gehen. Doch nun gibt es Hoffnung.	
„Wir zeigen Wege aus der Armut auf“	7
Interview mit Vidal Roberts, Direktor von SIGA, über den schwierigen Kampf gegen Kinderarbeit	
Die Saat ist aufgegangen	9
Früher hätte die Familie von Kleinbauer Ali Sesay ohne die Arbeit der Kinder nicht überleben können. Das hat sich geändert.	
Hoffnung geben	11
Zwei Mitarbeitende von SIGA unterstützen Jugendliche dabei, ihre Zukunft zu gestalten. Früher mussten sie selbst arbeiten.	
„Meine Erfolge machen mich zuversichtlich“	13
Sechs Jungen und Mädchen berichten, wie das Projekt ihr Leben zum Besseren verändert hat.	
Stichwort: Kinder und Jugendliche	17
Wie Brot für die Welt hilft	
Medienhinweise	18
So können Sie sich weiter informieren	
Ihre Spende hilft	20
Wie Sie die Arbeit von Brot für die Welt unterstützen können	

Impressum

Redaktion Thorsten Lichtblau, Angelika Söhne, Mai 2020 **Text** Isabel
Stettin **Fotos** Christoph Püschner **Gestaltung** FactorDesign

Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen – Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln.
Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an **kontakt@brot-fuer-die-welt.de**.

Landesinformation

Sierra Leone

Sierra Leone ist ein Staat an der westafrikanischen Atlantikküste. Im Südosten grenzt das Land an Liberia, im Norden und Osten an Guinea. Von 1808 bis 1961 war das Land britische Kolonie. Es beheimatet verschiedene ethnische Gruppen. Knapp vier Fünftel der Menschen sind muslimisch, rund ein Fünftel ist christlich. Neben der Amtssprache Englisch werden gut ein Dutzend weitere Sprachen gesprochen.

Trotz seines Reichtums an Bodenschätzen gehört Sierra Leone zu den ärmsten Ländern der Welt. Fast 80 Prozent der Bevölkerung leben von weniger als zwei US-Dollar pro Tag. Eine der Ursachen dafür ist der langjährige Bürgerkrieg (1991-2002), der hunderttausende Tote sowie zwei Millionen Flüchtlinge zur Folge hatte. Viele Kinder wurden im Krieg als Soldaten zwangsrekrutiert oder mussten in den Diamantenminen schuften. Nach einer kurzen Phase des Aufschwungs hat die Ebola-Epidemie 2014 die wirtschaftliche Lage erneut drastisch verschlechtert und unzählige Kinder zu Waisen gemacht. Mehr als die Hälfte aller Kinder zwischen fünf und 14 Jahren müssen arbeiten, damit ihre Familien überleben können.



Die Flagge Sierra Leones wurde 1961 mit der Unabhängigkeit eingeführt. Das Grün steht für die Landwirtschaft und die natürlichen Ressourcen des Landes, das Weiß für Einheit und Gerechtigkeit. Die Farbe Blau symbolisiert das Meer und spiegelt die wirtschaftliche Bedeutung des Hafens der Hauptstadt Freetown.

	Sierra Leone	Deutschland
Fläche in km ²	71.740	357.022
Bevölkerung in Millionen	6,6	80,5
Bevölkerungsdichte in Einwohner/km ²	92	225
Säuglingssterblichkeit in %	6,4	0,3
Lebenserwartung		
Männer	57,1	78,6
Frauen	62,6	83,4
Analphabetenrate in %		
Männer	48,4	< 1
Frauen	60,2	< 1
Bruttoinlandsprodukt in Dollar/Kopf	1.600	50.800

Quelle: CIA World Factbook (2020)

Mbalus Traum

Ihre Eltern starben an Ebola, sie wächst nun in einem kleinen Dorf bei den Großeltern auf: Mbalu ist acht Jahre alt. Jeden Tag verkauft sie Tabak und kümmert sich um den Haushalt. Zur Schule konnte sie lange nicht gehen. Doch nun gibt es Hoffnung.

Mbalu hat keine Zeit, zur Seite zu schauen, wo eine Handvoll Kinder toben und singen. Laut lachend rennen sie rund um den Dorfbrunnen. Doch Mbalu läuft weiter, vorbei an den kleinen Lehmhäusern mit Wellblechdächern, vorbei an grasenden Ziegen. Es ist später Nachmittag und drückend heiß in Maducia, einem kleinen Dorf im Yoni Chiefdom im Zentrum Sierra Leones. Obwohl sie es eilig hat, geht Mbalu aufrechten Schrittes, auf dem Kopf balanciert sie eine Schale, bis oben gefüllt mit Tabak, Zigarettenschachteln und in Blätter eingewickelten Kolanüssen. Vor allem die älteren Männer im Dorf kauen die bitteren Kerne. Über den Dorfplatz, aus dem Eingang einer Hütte, vom Hinterhof, ruft immer wieder jemand Mbalus Namen. Die Nachbarn kennen das fleißige Mädchen. Jeden Tag dreht es die gleiche Runde, ein bis zwei Stunden braucht es dafür. Will jemand etwas kaufen, kniet Mbalu sich in den roten Staub und wickelt ihre Schätze aus. Ihr Blick ist dabei konzentriert, geübt zählt sie die Scheine. Sie weiß genau, dass sie sich keinen Fehler erlauben darf. Wenn sie sich verzählt, etwas vergisst oder zu wenig verkauft, schimpft ihre Großmutter am Abend mit ihr.

„Ich wünschte, ich hätte mehr Zeit zum Spielen mit meinen Freundinnen, aber ich weiß, dass meine Oma Hilfe braucht“, sagt Mbalu. Sie ist erst acht Jahre alt und Vollwaise. Mbalus Vater starb vor fünf Jahren am Ebola-Virus, wie so viele Menschen hier in der Region. Alle Erinnerungen an ihn wurden verbrannt, aus Angst vor der ansteckenden Seuche. Mbalus Mutter verkraftete den Tod ihres Mannes nicht, sie wurde bald darauf krank und starb ebenfalls. „Sie wusste nicht, wie sie sich um ihr Kind kümmern sollte“, sagt Ya Namina Fullah, Mbalus Großmutter, die vor ihrem kleinen Häuschen sitzt. „Und auch wir wissen oft nicht, wie wir für Mbalu sorgen sollen.“ An ihren tiefen Falten und den harten Gesichtszügen lassen sich die schmerzvollen Erfahrungen ihres Lebens ablesen. Ihr Ehemann leidet seit Jahren an einer unheilbaren Augenkrankheit. Sein Blick ist verschleiert und trübe, er ist fast vollständig erblindet. Zusammen mit neun weiteren Familienmitgliedern leben die drei auf engstem Raum. Mbalu schläft zusammen mit den Großeltern in einem schmalen Bett. Die wenigen Habseligkeiten sind in Wäschekörben verstaut. Mbalus einziges Spielzeug ist ein Teddybär. Seine Knopfaugen sind längst ausgefallen.

Viel Verantwortung auf schmalen Schultern

„Meine Großmutter ist alt und schwach“, sagt Mbalu. Dass viel Verantwortung auf ihren Schultern lastet und sie alle Aufgaben der erwachsenen Frauen übernimmt, ist für das Waisenmädchen Alltag: Am Morgen holt sie in schweren Krügen Wasser vom Dorfbrunnen und trägt das Feuerholz heran.



Keine Zeit zum Spielen Während die anderen Kinder toben und spielen, macht sich Mbalu (8) auf den Weg zur Arbeit. Zwei Stunden am Tag verkauft sie auf der Straße Tabak, Zigaretten und Kolanüsse.

Projekträger

Siera Grass-roots Agency (SIGA)

Spendenbedarf

30.000 Euro

Kurzinfo

Die Graswurzelorganisation SIGA wurde **1989 gegründet**. Ihr Ziel ist es, die **Lebensbedingungen** armer und benachteiligter Menschen zu **verbessern**. Das aktuelle von Brot für die Welt unterstützte Projekt im **Yoni Chiefdom** ermöglicht **200 Kindern** zwischen 6 und 13 Jahren den **Schulbesuch** und unterstützt ihre Eltern bei der **nachhaltigen Landwirtschaft** oder beim Aufbau eines **Kleinunternehmens**. So erzielen sie höhere Einkünfte und sind nicht mehr auf die Unterstützung ihrer Kinder angewiesen. Außerdem erhalten **Jugendliche** und junge Erwachsene zwischen 14 und 19 Jahren die Möglichkeit, eine **Ausbildung** in den Bereichen **Metallverarbeitung, Schneiderei** und **Schreinerie** zu absolvieren.

Am Mittag kocht sie über der kleinen Feuerstelle im Hof Reis mit Palmöl und Maniokblättern, spült danach alle Schüsseln und Töpfe. Am Nachmittag, wenn sie von ihrer Runde durch das Dorf zurückkommt, wäscht sie und fegt den Boden.

Gut 110.000 Menschen leben im Yoni Chieftum. Zwei Drittel der Kinder müssen arbeiten. Sie schuften auf Märkten, schleppen Säcke, verkaufen wie Mbalu Tabak, Gemüse, Obst oder getrockneten Fisch. Sie kümmern sich um den Haushalt, kochen, ackern auf Reisfeldern und Müllkippen. Viele gehen nicht in die Schule – oder nur an ein bis zwei Tagen in der Woche.

Pure Not zwingt die Kinder zu arbeiten

„Es ist die pure Not, die die Angehörigen dazu treibt, ihre Kinder arbeiten zu lassen“, sagt Mohammed Jalloh. „Viele sehen keinen anderen Ausweg.“ Jalloh ist Mitarbeiter der Siera Grass-roots Agency, kurz SIGA, einer Partnerorganisation von Brot für die Welt. Mit seinem Motorrad ist er ständig in den Gemeinden im Yoni Chieftum unterwegs, geht von Haus zu Haus. Eines Tages kam der Sozialarbeiter auch nach Maducia. Er hielt Ausschau nach Kindern, die – wie Mbalu – arbeiten, während sie eigentlich zur Schule gehen müssten. Er sah das Mädchen und sprach mit ihm, fragte es nach seinen Lebensumständen. Eine Schule hatte Mbalu damals noch nie von innen gesehen. Während ihre Freundinnen im Unterricht waren, kümmerte sie sich um den Haushalt und versorgte den kranken Großvater.

Jalloh ist jemand, dem man schnell vertraut. Er hat einen sanften Blick, seine Stimme ist ruhig, er spricht leise. Immer wieder besuchte er Mbalu zuhause, sprach mit der Großmutter über die Zukunft des kleinen Mädchens. Für die Großmutter war es anfangs undenkbar, die Enkelin in die Schule zu schicken. Wovon sollten sie die Schulmaterialien bezahlen? Gleichzeitig machte sie sich Sorgen um die Zukunft des Mädchens: „Was soll nur aus ihr werden, wenn ich einmal sterbe?“ fragte sie. „Gerade darum ist es so wichtig, dass sie eine Perspektive hat, eine Ausbildung“, erklärte Jalloh ihr immer wieder.

Endlich Schule

Seit einem Jahr nun schlüpft Mbalu jeden Morgen in ihre blaue Uniform, die sie von SIGA bekommen hat, ebenso wie Hefte und Stifte, und schultert ihren bunten Rucksack. Mbalu wirkt wie verwandelt. Sie ist nun nicht mehr die tüchtige Verkäuferin, sondern ein kleines Mädchen. Die Schwere weicht aus ihrem Blick, die Augen strahlen. „Oft habe ich mich einsam gefühlt, weil ich keine Geschwister habe und ganz allein war“, sagt sie. Jetzt trifft sie jeden Morgen ihre beiden besten Freundinnen Fatmata und Adamsay, um mit ihnen gemeinsam zur Schule zu laufen. Sie kichern, machen Witze, stupsen sich gegenseitig an.

In ihrer Klasse gehört Mbalu zu den besten Schülerinnen. Sie sitzt in der ersten Reihe, ganz nah bei ihrem Lehrer John Sylvanus Fofanah. Wie gebannt hört sie ihm zu und wiederholt leise die Sätze, die er ihnen gerade beibringt: „This is a cat ... This is a dog.“ Englisch ist ihr Lieblingsfach. „Das Lernen fällt mir leicht“, sagt sie. Beim Lesen macht sie schnell Fortschritte.



Fleißig Seit dem Tod ihrer Eltern lebt Mbalu Tarawallie bei ihren gebrechlichen Großeltern. Nach der Schule kümmert sich die Achtjährige um den Haushalt, spült, kocht, wäscht und fegt.

Kostenbeispiele

Schulmaterialien (Uniform, Hefte, Stifte etc.) je Schüler*in:	65 Euro
Starthilfe/Unternehmenskapital für eine Alleinerziehende:	90 Euro
Gemüsesamen (z.B. für Tomaten, Paprika, Auberginen) für 20 Familien:	140 Euro



Happy Seit einem Jahr geht Mbalu nun jeden Morgen gemeinsam mit ihrer Freundin Fatmata (vorne links, 9 Jahre) in die Dorfschule.

Bald wird Mbalu die Packungsbeilagen der Medikamente ihres Opas entfernen können. Und niemand wird sie mehr so leicht übers Ohr hauen können, weil sie immer besser rechnet. Ihre Arbeit wird für sie so einfacher.

„Ich möchte den Menschen in meinem Dorf helfen“

Gemeinsam mit den Großeltern überlegen die Mitarbeitenden von SIGA bereits, wie sie das Einkommen der Familie so erhöhen können, dass Mbalu nicht mehr arbeiten muss. Die Großmutter hofft auf einen kleinen Kiosk neben ihrem Haus. „Wenn die Menschen im Dorf wissen, dass wir hier einen kleinen Laden haben, könnten sie direkt zu mir kommen“, sagt sie. Dann müsste die kleine Mbalu nicht mehr losziehen. Die Großmutter könnte Batterien verkaufen – etwas, was es nirgendwo sonst im Dorf gibt. Doch noch fehlt das Startkapital dazu. Die Mitarbeitenden von SIGA wollen die Großmutter unterstützen. „Aber nur unter einer Bedingung“, bläut Jalloh ihr im Gespräch immer wieder ein: „Du musst Mbalu weiter in die Schule schicken und dafür sorgen, dass sie nicht mit leerem Magen und zu wenig Schlaf aus dem Haus geht.“

Es war ein guter Tag für Mbalu, sie hat mehr verdient als sonst: 12.000 Leones hat sie am Abend zusammen, umgerechnet etwas mehr als einen Euro. Jetzt macht Mbalu es sich vor dem Haus bequem. Sie hat ein Schulheft vor sich auf den Boden gelegt und malt Buchstaben auf die Seiten. Mbalu bedeutet so viel wie „die Starke“. „Wenn ich groß bin“, sagt sie, „werde ich ein Haus bauen für meine Familie. Ich möchte Ärztin werden und den Menschen in meinem Dorf helfen.“ Mbalu weiß, dass noch ein langer Weg vor ihr liegt. Doch sie weiß auch, dass ihre Träume nun nicht mehr unerreichbar sind.

Anmerkung der Redaktion: Nach der Ebola-Epidemie 2014 fürchtet Sierra Leone durch die zunehmende Verbreitung des Coronavirus nun erneut den Ausnahmezustand. Seit dem 3. April sind die Schulen geschlossen, Kinder wie Mbalu können erst einmal nicht mehr lernen, sondern müssen wieder arbeiten. SIGA versucht, die Projektarbeit mit eingeschränkten Mitteln aufrechtzuerhalten. Es geht nun vor allem darum, die Menschen bei der Ernte und Weiterverarbeitung ihrer Produkte zu unterstützen.



Die Starke Erst am Abend, nach ihrem langen Tag mit Schule, den Haushaltsarbeiten und dem Straßenverkauf, kommt Mbalu dazu, ihre Schulaufgaben zu machen.

„Wir zeigen Wege aus der Armut auf“

Als Direktor der Siera Grass-roots Agency (SIGA) kämpft Vidal Roberts seit einem Jahrzehnt gegen Kinderarbeit. Im Interview spricht er über die Gründe für die dramatische Situation in seinem Land, die größten Herausforderungen für seine Arbeit und mögliche Wege aus der Misere.

Vidal Roberts, was wollen Sie als Direktor von SIGA erreichen?

Kein Kind in Sierra Leone soll arbeiten müssen. Dafür kämpfen wir Tag für Tag. Die Situation ist erschütternd: Nahezu 70 Prozent der Kinder im Land müssen arbeiten. Unser Ziel ist es, ihnen Zugang zur Bildung zu verschaffen. Denn Bildung bedeutet Würde. Jedes Kind, überall, soll Lesen und Schreiben lernen. Doch niemand hört den Jüngsten und Schwachen zu. Kinder brauchen Menschen, die sich für sie stark machen. Wir wollen darum ihr Sprachrohr sein und aufklären.

Wie sieht der Alltag der arbeitenden Kinder im Land aus?

Am frühen Morgen, wenn eigentlich die Schule beginnt, sehen wir sie an jeder Ecke. Einige können zumindest vormittags die Schule besuchen und müssen erst danach arbeiten. Doch fast vierzig Prozent der Schulpflichtigen waren noch nie im Unterricht. Stattdessen verkaufen sie auf dem Markt Brot und schleppen Säcke mit Reis. In den Diamantenminen im Norden des Landes werden sie illegal als Arbeitskräfte eingesetzt, in der Hauptstadt Freetown wühlen sie auf den Müllkippen nach Plastik und Metall. Es gibt keine Fabriken, „Sweatshops“ wie in Indien oder Pakistan, wo die Kinder ausgebeutet werden. Kinderarbeit in Sierra Leone findet oft im Verborgenen statt: Die meisten Mädchen und Jungen arbeiten als Haushaltshilfen oder auf dem Feld, schleppen Feuerholz, stellen Kohle her. An vielen Stellen lauern Gefahren: im Busch wilde Tiere, an den Straßen Verbrecher. Die Kinder sind häuslicher Gewalt und sexuellem Missbrauch schutzlos ausgeliefert. Viele sind krank.

Tut die Regierung nichts gegen diese Misere?

Doch. Aber viele Gesetze gelten nur auf dem Papier und lassen sich im Alltag schlecht durchsetzen. So hat die Regierung zwar Schulgebühren untersagt. Dennoch können viele aufgrund von Armut nicht lernen, weil sie keine Bücher oder Stifte haben – oder ihren Eltern oder Angehörigen helfen müssen. Sechzig Prozent der Kinder, die wir unterstützen, sind Mädchen, sie leiden oft noch mehr. Häufig werden sie von den Familien gezwungen, möglichst früh zu heiraten, damit sie „versorgt“ sind. Und das, obwohl die Regierung auch Kinderehen gesetzlich verboten hat.

Die Lage hat sich in den vergangenen Jahren sogar verschlimmert, Kinderarbeit nimmt weiter zu. Warum?

Sierra Leone kämpft mit Korruption und Misswirtschaft. Zwei Drittel der Erwachsenen sind Analphabeten, in den Dörfern sind es sogar achtzig Prozent. Auch, weil viele aufgrund des verheerenden Bürgerkriegs von 1991 bis



Macht sich stark für Kinder
Seit 2010 engagiert sich Vidal Roberts als Direktor der Siera Grass-roots Agency (SIGA) gegen Kinderarbeit.

2002 nie zur Schule gehen konnten. Die Kinder, mit denen wir heute arbeiten, sind die Kinder dieser verlorenen Generation. In den Jahren danach gab es zwar Hoffnung. Doch dann warf die Ebola-Krise das Land weit zurück. 2014 waren die Schulen fast ein Jahr geschlossen, um eine weitere Verbreitung der Seuche zu verhindern. Viele Väter und Mütter, die das Geld für ihre Familien verdient hatten, starben. Die Waisen, um die wir uns am häufigsten kümmern, sind die größten Verlierer. Oft kommen sie zwar bei Verwandten unter. Doch deren eigene Not lässt ihnen kaum eine andere Chance, als die Kinder zum Arbeiten zu zwingen.

Wie geht SIGA konkret vor, um ihre Situation zu verbessern?

Unsere Sozialarbeiter besuchen die ärmsten Dörfer rund um die Stadt Mile 91. Wir halten gezielt Ausschau nach Kinderarbeitern, suchen Kontakt zu ihnen. Viele haben Angst, schämen sich, dass sie Hilfe nötig haben oder misstrauen uns zunächst. Es bedarf oft viel Zeit und viele Gespräche mit den Eltern oder Verwandten. In den Familien klären wir die Hintergründe, die Ursachen für die Probleme.

Und suchen dann gemeinsam nach Lösungen...

Genau. Sind die Kinder im Alter zwischen sechs und zwölf, sorgen wir dafür, dass sie zum ersten Mal in die Schule gehen – oder dorthin zurückkehren können. Die Kinder motivieren wir mit einem Paket mit zwei Schuluniformen, Heften und Büchern. So schaffen wir Bedingungen, die ihnen das Lernen ermöglichen. Ältere Kinder und Jugendliche können wir leider nur noch schwer in das Schulsystem eingliedern. Ihnen bieten wir stattdessen einen Platz in unserem Jobtraining: Wir bilden sie zu Schneiderinnen, Schweißern oder Schreibern aus. Doch wir können noch so viele von ihnen unterstützen: Am Ende ist entscheidend, dass die Angehörigen mitziehen und dafür sorgen, dass die Kinder regelmäßig lernen können. Um das zu garantieren muss es der ganzen Familie besser gehen. Darum zeigen wir Wege aus der Armut auf.

Wie können die aussehen?

Es geht nicht darum, den Menschen Geld in die Hand zu drücken. Das Einkommen muss langfristig gesichert sein und steigen. Manchmal helfen wir mit einem Startkapital für den Aufbau eines kleinen Unternehmens, Frauen verkaufen etwa Fisch oder Gemüse aus dem Garten. Kleinbauern zeigen wir, wie sie mit dem richtigen Saatgut und besseren Anbaumethoden mehr Reis und Maniok ernten können oder wir unterstützen sie dabei, Hühner und Ziegen zu züchten. Oft gewinnt so das ganze Dorf durch unsere Arbeit.

Auf welche Erfolge sind Sie heute stolz?

Dank unserer Kooperation mit Brot für die Welt sind seit 2010 weit mehr als 600 Kinder erfolgreich durch unser Programm gegangen und haben die Schule besucht. Alle drei Jahre beginnt ein neuer Durchlauf mit je 200 Schulkindern. Darüber hinaus haben wir 300 Auszubildende geschult. Mittlerweile sind wir respektiert und erfahren viel Anerkennung für unsere Arbeit. Waren die Menschen zu Beginn skeptisch, kommen sie nun auf uns zu. Das ist eine wertvolle Erfahrung und bestärkt uns weiterzumachen.



Ein starkes Team Die 1989 gegründete Organisation Sierra Grass-roots Agency SIGA unterstützt arbeitende Kinder. Vidal Roberts (rechts), Direktor von SIGA und sein Team treffen sich jede Woche, um ihre Arbeit zu planen.



Viel Zeit und Geduld Vidal Roberts und sein Team halten gezielt Ausschau nach arbeitenden Kindern. In Gesprächen mit den Eltern oder Verwandten suchen sie nach Lösungen, damit die Kinder wieder zur Schule gehen können.

Die Saat ist aufgegangen

Früher war Ali Sesay einer der ärmsten Bauern in Mamorka. Ohne die Arbeitskraft seiner Kinder hätte die Familie nicht überleben können. Dank SIGA hat sich das geändert. Vor zwei Jahren besuchten wir Ali Sesay zum ersten Mal. Nun sind wir in sein Dorf zurückgekehrt.

Langsam beginnt es zu dämmern, als sich Ali Sesay und drei seiner Söhne auf den Weg zu ihrem größten Schatz machen: Auf einer Wiese grasen ihre Ziegen. Die Tiere sind so kostbar für die Familie, dass sie gemeinsam mit ihnen unter einem Dach schlafen. Zu groß wäre sonst die Gefahr, dass die Herde von wilden Tieren gerissen oder gestohlen wird. Doch an diesem Abend ist etwas anders, schon von weitem hören sie ein jämmerliches Blöken. Ali Sesay fängt an schneller zu laufen, rennt, doch es ist zu spät. Eines der Zicklein hat sich am Führstrick seiner Mutter erhängt. Ali Sesay trägt das erst wenige Wochen alte tote Jungtier an den Beinen zurück zur Hütte. Es ist ein schwerer Verlust für ihn. „Für das Geld einer ausgewachsenen Ziege, die ich auf dem Markt verkaufe, kann ich eines der Kinder ein Jahr zur Schule schicken.“ Umgerechnet rund zwanzig Euro hätte er verdienen können. Sein Blick ist gramgefüllt.

Doch am nächsten Tag kann Ali Sesay schon wieder lächeln. Früher wäre der Verlust eines Tieres existenzbedrohend gewesen, heute ist der Kleinbauer nicht lange traurig. Sanft wiegt er seine jüngste Tochter auf dem Schoß hin und her. Baby Marie ist kaum ein halbes Jahr alt. In ein paar Jahren, davon ist Ali überzeugt, wird auch sie zur Schule gehen, wie all seine Kinder.

Das ganze Dorf ist aufgeblüht

Doch Ali Sesay kümmert sich nicht nur um seine eigenen Söhne, Töchter und Enkel, er sorgt auch für die Kinder von Angehörigen. Seine Familie ist bunt zusammengewürfelt. Der Kleinbauer wohnt mit seiner neuen Frau Aminata Kamara zusammen. Sie ist 28 Jahre alt und die Mutter von Marie. Die ältesten Kinder, Aruna und Fatimata, sind ausgezogen, um das College zu besuchen. Sie stehen kurz vor dem Abschluss. Mariatu, die sieben Jahre alte Tochter von Ali, besucht die erste Klasse. Amara (9), Mohammed (11) und Foday (8) – drei freche, aufgeweckte Jungs, sind in den Klassen drei und vier der Grundschule. Osman, der schon 16 Jahre alt ist, wird bald seinen Abschluss machen.

Das Dorf Mamorka war früher eines der ärmsten im Yoni Chieftom. Darum begannen die Mitarbeitenden von SIGA hier mit ihrer Arbeit. Doch zunächst waren viele Menschen im Dorf misstrauisch. Sie waren Veränderungen gegenüber skeptisch und setzten weiterhin auf traditionelle Anbaumethoden. Sesay war einer der ersten, die sich trautes, sich auf das Wagnis einzulassen. Er wusste, es könnte seine einzige Chance sein – und er hatte nichts zu verlieren.



Stolzer Vater Ali Sesay mit seiner jüngsten Tochter Marie. In ein paar Jahren, davon ist Ali überzeugt, wird auch sie zur Schule gehen.

Seitdem er seine Reisfelder in Sumpfgebiete verlagert hat und mit neuem Saatgut und Anbaumethoden experimentiert, die ihm SIGA-Mitarbeitende gezeigt haben, konnte er seinen Ertrag um ein Vielfaches steigern: Statt knapp 900 Kilo Reis pro Hektar kann er nun über 1.600 Kilo Reis ernten – und das sogar zwei Mal im Jahr. Während früher die Kinder mit anpacken mussten und auf dem Feld hart arbeiteten, kann er mittlerweile Männer aus dem Dorf anheuern und dafür bezahlen. Darauf ist Ali Sesay besonders stolz. Sein Mut hat sich ausgezahlt. Früher war Ali Sesay einer der ärmsten Männer des Dorfs. Mittlerweile gehört er zu den wohlhabendsten Bauern. Seine Mitmenschen schätzen ihn und sein Wissen. Was er sagt, gilt.

Mit dreißig anderen hat er sich zu einer Art Bauernverband zusammengeschlossen, die Hälfte davon sind Frauen. Sie greifen sich gegenseitig unter die Arme, schaffen sich gemeinsam Werkzeuge an. In einer neuen Fabrik, die SIGA gerade baut, können die Landwirte künftig Maniok verarbeiten lassen. „So können wir auf dem Markt viel mehr für die Wurzelknollen verlangen und die Einnahmen weiter steigern.“

Das ganze Dorf ist aufgeblüht. Die Gemüsegärten gedeihen. Am Dorfbrunnen treffen sich die Frauen. Einige von ihnen haben von SIGA Mikrokredite erhalten und betreiben nun kleine Verkaufsstände, wo sie Gewürze, Stoffe und Schuhe anbieten. Im vergangenen Jahr haben alle zusammen ihre Moschee renoviert und wiedereröffnet, ein Zeichen von Wohlstand.

Die Saat ist aufgegangen

Ali Sesay ist ein gläubiger Mann und dankbar für das, was er im Leben erreicht hat. „Die Kinder sind unser Potential“, sagt er. „Ich bin so froh, dass sie heute bessere Chancen haben als ich.“ Schreiben und Lesen gelernt hat Ali Sesay nie. Umso wichtiger ist es ihm, dass seine Kinder alle lernen.

Die Ältesten bekamen ihre ersten Schuluniformen, Bücher, Hefte und Stifte noch von SIGA. Insgesamt mehr als 115 Kinder in Mamorka wurden so unterstützt. Mittlerweile sind Ali Sesay und viele der Familien nicht mehr darauf angewiesen. Geld für die Schulsachen, Medikamente oder neue Kleidung haben sie mittlerweile selbst.

Während viele Kinder in der Region noch immer im Haushalt und auf dem Feld mitarbeiten müssen, können die Kinder und Enkel von Ali Sesay am Nachmittag spielen oder lernen. Oft pauken sie gemeinsam, sitzen draußen hinter dem Haus, wo Kokospalmen stehen und ein großer Mangobaum Schatten spendet. Bananenstauden wachsen ringsherum. Hühner picken Reiskörner vom Boden, ein Hund streunt umher. Dazwischen sitzt Baby Marie und nuckelt an ihrer Hand. Über ihre Hefte gebeugt buchstabieren die Kinder Wörter: „Gott segne den Mond und Gott segne mich“, wiederholen sie immer wieder fast andächtig.

Und die Kinder haben große Träume: „Ich möchte Anwältin werden“, sagt Mariatu. „Ich möchte Arzt werden, um Menschen heilen zu können“, sagt Foday. „Ich werde einmal Krankenpfleger“, sagt Amara. „Ich will als Lehrer arbeiten“, sagt Mohammed. Und Ali Sesay? Der wird am nächsten Tag mit der Reisernte beginnen. Die sattgrünen Halme hängen voll mit reifen Körnern. Die Saat ist aufgegangen.



Reiche Ernte Während die jüngeren Kinder in der Schule sind, bringen Ali Sesay (Mitte), sein Sohn Osman (links) und Ehefrau Amanita auf ihrem Reisfeld die Ernte ein.



Keine Angst vor der Zukunft Ali Sesay und seine Familie: Ehefrau Amanita (28 Jahre, vorne links) mit Baby Marie (circa 6 Monate), Mariatu (7 Jahre), Umaro (7 Jahre), Amara (9 Jahre), Mohammed (hintere Reihe links, 11 Jahre) und Foday (hintere Reihe rechts, 8 Jahre).

Hoffnung geben

Tag für Tag setzen sich Mohammed Jalloh und Aminata Koroma für Mädchen und Jungen ein, die arbeiten müssen. Es fällt ihnen nicht schwer, sich in die Kinder hineinzusetzen. Denn beide haben dasselbe Schicksal erlitten. Nun helfen sie anderen dabei, ihre Zukunft zu gestalten.

Auf dem Markt in Mathoir herrscht reges Treiben. Händler und Marktbesucher drängen sich dicht an dicht. Ein kleiner Junge, keine elf Jahre alt, bindet mit Schnüren Reissäcke zu. Ein Mädchen verkauft Zwiebeln und Fisch. Kinder kauern hinter den Ständen. Es ist Donnerstagmorgen, neun Uhr – und an jeder Ecke sieht man arbeitende Kinder; Kinder, die gerade in ihre Hefte vertieft sein oder dem Unterricht lauschen sollten.

Mohammed Jalloh trägt seinen Motorradhelm in der Hand, er geht zu den jungen Händlern und spricht sie einzeln an. „Warum bist du nicht in der Schule?“, fragt er einen Jungen, der an einem Kiosk Zigarettenstangen verkauft. Der drückt herum, schaut ängstlich. Jalloh beruhigt ihn, fragt, in welchem Dorf das Kind lebt, wie oft er arbeitet. Bald wird Jalloh wiederkommen. Wenn der Junge dann wieder dort ist statt in der Schule, wird er versuchen, mit den Angehörigen Kontakt aufzunehmen.

„Als Kind habe ich selbst gearbeitet, heute kämpfe ich dagegen an“, sagt Mohammed Jalloh. Er musste im Busch nach Feuerholz suchen, stellte Kohle her, oft stundenlang, Tag für Tag. Im Krieg hatte er seinen Vater verloren, war bereits in jungen Jahren auf sich allein gestellt. Heute ist er ein Mann Anfang 30 und selbst Vater eines siebenjährigen Sohns.

Jetzt kehrt er mit seinem Motorrad zurück zur Zentrale von SIGA in Mile 91, im Landesinneren von Sierra Leone. Nur wenige Kilometer entfernt vom Markt hat die Partnerorganisation von Brot für die Welt ihren Standort.

Eine Perspektive als Schneiderin

Bunt gemusterte Stofffetzen liegen auf der Veranda. 18 junge Auszubildende, bis auf zwei alles Frauen, lassen die Pedale ihrer Nähmaschinen im Akkord klappern, ein gleichmäßiges Surren ist zu hören. Aminata Koroma, 30 Jahre alt, beugt sich über eine der jungen Frauen und hilft ihr dabei, die Ärmel eines Kleides zu kürzen. Seit 2010 arbeitet sie bei SIGA und unterstützt das Ausbildungsprogramm, das ehemaligen Kinderarbeitern eine Perspektive gibt. Bald wird sie die Schneiderlehrgänge leiten – und vielen jungen Frauen und Männern dabei helfen, ihre Zukunft zu gestalten.

Sie ist geschickt an der Nähmaschine, doch vor allem ist sie eine geduldige Lehrerin. „Ich kann mich gut hineinversetzen in die Kinder.“ Nach der Grundschule besuchte Koroma nur noch ein Jahr lang die weiterführende Schule. Nebenher arbeitete sie oft stundenlang auf der Maniok-Plantage und dem Reisfeld ihres Vaters. „Er war derjenige, der das Geld verdient hat“, sagt sie. „Als mein Vater während des Kriegs starb, konnte meine Mutter mich nicht weiter unterstützen.“ Das junge Mädchen arbeitete auf



Engagiert Der Sozialarbeiter Mohammed Jalloh (rechts) musste als Kind selbst arbeiten. Heute kämpft er gegen Kinderarbeit und überzeugt Jungen und Mädchen davon, ihren Abschluss zu machen.



Tolles Vorbild Auch Aminata Koroma (rechts) musste als Kind arbeiten. Seit 2010 begleitet sie bei SIGA die Schneiderlehrgänge.

der Straße, verkaufte Feuerholz nach der Schule. Hätte sie nicht die Unterstützung von SIGA bekommen, wäre sie heute Prostituierte, sagt sie.

Unterstützung für die Geschwister

Mittlerweile unterstützt die junge Frau ihre Geschwister, die 17 und 11 Jahre alt sind. „Dank mir können sie zur Schule gehen.“ Die Unterrichtsmaterialien bezahlt sie von ihrem Lohn.

Lange sah ihr Leben düster aus. Heute lacht Aminata Koroma befreit, scherzt mit ihren Kollegen. Neben der Arbeit im Ausbildungszentrum ist sie mit den Sozialarbeitern wie Mohammed Jalloh in den Dörfern unterwegs. Sie spricht mit Jugendlichen, die ihr Training bei SIGA beginnen wollen, und erzählt ihre Geschichte. „Ich kann den Jungen und Mädchen Hoffnung geben, weil sie sehen, dass auch sie es schaffen können“, sagt sie.

Auch Mohammed Jalloh ist dankbar: „In jedem der Kinder sehe ich mich selbst. Mit meiner Arbeit kann ich etwas zurückgeben.“



Gutes Team Mohammed Jalloh und Aminata Koroma geben Kindern durch Ausbildung Hoffnung und Zukunftsperspektiven.

„Meine Erfolge machen mich zuversichtlich“

Sechs Jungen und Mädchen aus dem Projektgebiet berichten, wie sich ihr Leben dank der Unterstützung von SIGA verändert hat.

„Wenn ich einen Tag in der Schule verpasse, bin ich traurig“

„Das Schulgebäude in meinem Dorf steht nicht weit von unserer Hütte entfernt. Wenn ich früher die anderen Kinder in ihren Uniformen morgens zur Schule gehen sah, war ich neidisch auf sie. Statt lernen zu dürfen, musste ich meiner Mutter helfen. Sie sorgt ganz allein für meinen kleinen Bruder und mich. Er heißt Abu und ist fast drei Jahre alt. Als große Schwester kümmere ich mich gut um ihn und spiele gern mit ihm.

Als ich so alt war wie Abu heute, ist mein Vater an einer sehr schlimmen Krankheit gestorben. Darüber war ich sehr traurig. Meine Mutter hatte danach einen neuen Mann, doch er hat uns schon wieder verlassen. Ich habe noch vier weitere Geschwister. Sie leben bei meinen Tanten, die mehr Geld haben. Meine Brüder und Schwestern helfen ihnen im Haushalt und auf dem Feld, zur Schule konnten sie die letzten Jahre aber trotzdem gehen. Ich aber habe jeden Tag Peperoni und kleine scharfe Chili verkauft, Zwiebeln, Salz und Fisch. Damit bin ich durch das ganze Dorf gezogen.

Alles hat sich verändert, als Mitarbeiter von SIGA in unser Dorf kamen. Sie trafen mich bei der Arbeit und fragten mich, warum ich nicht in der Schule bin. Sie besuchten uns zuhause und erklärten meiner Mutter, wie wichtig es ist, dass ich lesen und schreiben lerne. Auch sie bekam Hilfe: Wir haben nun Hühner, die wir auf dem Markt verkaufen. Und Mama wird lernen, wie sie mehr Gemüse ernten kann. Noch helfe ich ab und zu. Wenn ich dann einen Tag verpasse, bin ich traurig. Versäume ich zu viel, komme ich nicht mehr so gut mit. Ich habe nun selbst Uniformen, Taschen und Stifte. Neidisch sein muss ich jetzt nicht mehr auf die anderen Kinder.“

Fatmata Fullah (8 Jahre) besucht die zweite Klasse der Grundschule in ihrem Heimatort Magbokie.

„Ich will unabhängig sein – auch ohne Mann“

„Ich liebe Mode, bunte Farben, tolle Schnittmuster. Dass ich mittlerweile eigene Kleider entwerfe und schneidere, macht mich stolz. Früher war ich oft ziemlich unglücklich, weil ich nicht richtig wusste, was mich in der Zukunft erwartet. Mir hat ein Plan für mein Leben gefehlt. Unser Vater ist vor langer Zeit gestorben, unsere Mutter konnte nicht für mich und meine Geschwister sorgen. Nur meine drei Brüder leben bei ihr. Meine Schwester und ich wohnen bei unserer Großmutter. Die war der Meinung, ich sei alt genug, um so schnell wie möglich zu heiraten. Die Schule durfte ich nicht mehr besuchen, stattdessen spannte sie mich bei der Arbeit ein. Meine kleine Schwester Isatu hingegen konnte weiterhin lernen. Sie ist drei Jahre jünger.



Glücklich Fatmata Fullah ist froh, endlich wie die anderen Kinder in die Schule gehen zu dürfen.

Es war mein großes Glück, dass Mitarbeiter von SIGA mich angesprochen haben: Damals habe ich im Busch nach Feuerholz gesucht, eine ziemlich schwere und auch gefährliche Arbeit. Im Geäst lauern Schlangen. Ich bekam die Chance, ins Trainingscenter von SIGA zu gehen und eine Ausbildung zur Schneiderin zu beginnen. Jeder bekam sogar eine eigene Nähmaschine. Insgesamt sind wir zwanzig Jungen und Mädchen. Zwei mussten leider unterbrechen, weil sie geheiratet haben. Eine wurde schwanger.

Vielleicht möchte ich später auch heiraten und Kinder bekommen. Doch zuerst will ich unabhängig sein. Ich komme auch ohne Mann gut klar. Nach gut einem Jahr stehe ich jetzt kurz vor dem Abschluss und zähle zu den Besten. Was ich gelernt habe, kann mir niemand mehr nehmen. Als Unternehmerin kann ich direkt durchstarten. Bislang gibt es im Dorf nur eine Schneiderin. An Arbeit mangelt es nicht. Doch die Qualität muss gut sein, sonst kommen die Leute nicht wieder. Klar, am liebsten hätte ich weiterhin die Schule besucht, vielleicht studiert. Doch meine Erfolge machen mich zuversichtlich, dass ich mehr schaffen kann, als ich je geglaubt habe.“

Mabinty Kargbo (18 Jahre) lebt in Magbokie. Nach 14 Monaten schließt sie ihre Ausbildung zur Schneiderin im Trainingscenter von SIGA ab.

„Ohne Uniform habe ich mich geschämt“

„Mein Lieblingsfach ist Mathematik. Ich mag Zahlen gern und kann richtig schnell rechnen. Früher habe ich mich nicht in die Schule getraut. Anders als die anderen Kinder hatte ich keine schöne blaue Uniform, keine Bücher und Hefte zum Schreiben. Dafür habe ich mich geschämt. Darum bin ich irgendwann nur noch auf das Feld gegangen, um zu arbeiten. Vor einem Jahr habe ich ein großes Paket von SIGA bekommen, mit allem, was ich für den Unterricht brauchen kann: jede Menge Stifte, Radiergummis, sogar eine große Schultasche. Jetzt kann ich jeden Tag zur Schule.

Ich liebe es, Zeit mit anderen Kindern zu verbringen und viel Neues zu lernen. Bei den letzten Prüfungen war ich der Zweitbeste in der Klasse, von 16 Jungs und 19 Mädchen. Das hat mich riesig gefreut, vor allem, weil ich mich dafür sehr angestrengt habe. Doch leider kann ich mich oft nicht so gut auf den Stoff konzentrieren. Denn nach der Schule wartet meist Arbeit auf mich und meine Geschwister: Wir müssen unserer Großmutter dabei helfen, Gemüse auf dem Markt zu verkaufen. Wir pflanzen Erdnüsse und Reis an.

Meine Oma macht sich Sorgen um unsere Zukunft. Unsere Eltern leben nicht mehr. Darum hat sie Angst, dass meinen beiden jüngeren Geschwistern und mir niemand hilft, wenn sie einmal zu alt ist. Sie ist erleichtert, dass ich so fleißig bin. Mein Klassenlehrer kann ziemlich streng sein, doch er erklärt uns viel. Später möchte ich selbst Lehrer werden. Es ist ein sicherer Job, bezahlt von der Regierung. Ich hoffe, dass meine Oma sich bald weniger Sorgen machen muss. Auch sie lernt dazu: Sie erfährt nun, wie sie in Zukunft mehr Geld verdienen kann, vielleicht mit einem kleinen Verkaufsstand.“

Idrissu Bhangura (13 Jahre) besucht die vierte Klasse der Grundschule in seinem Heimatort Magbokie.



Stolz Mabinty Kargbo macht im Trainingscenter von SIGA in Mile 91 eine Ausbildung zur Schneiderin.



Mathegenie Idrissu Bhangura mag Zahlen und kann gut rechnen. Er möchte später selbst Lehrer werden.

„Heute können alle meine Geschwister zur Schule gehen“

„Oft finde ich erst am späten Abend Zeit und Ruhe zum Lernen. Dann ist es manchmal schon dunkel. Mit Glück habe ich ein kleines Licht, wenn wir uns gerade Batterien für die Taschenlampe leisten können. Die weiterführende Schule ist gut fünf Kilometer entfernt, für den Weg brauche ich mehr als eine Stunde. Darum muss ich morgens früh aufstehen. 260 Schülerinnen und Schüler sind wir. Fast ein Viertel trägt die bunten Schultaschen von SIGA. Ohne diese Geschenke könnte ich heute nicht lernen.“

Als ich neun Jahre alt war, starb meine Mama während der Ebola-Krise. Ich habe damals gar nicht verstanden, was los war. Es war eine schreckliche Zeit. Auch mein Vater und mein Opa starben an der schlimmen Krankheit. Ich musste damals richtig viel arbeiten und konnte den Unterricht nicht mehr besuchen, die Schulen waren geschlossen. Seit dem Tod meiner Eltern leben meine drei Geschwister und ich mit meiner Großmutter zusammen. Ich bin die Zweitälteste und musste mehr schuften als die Jüngeren. Ich bin in den Busch gegangen, um Holz für Kohle zu holen, wie viele Kinder. Auch heute noch muss ich oft mit anpacken: Ich ernte Kartoffeln, gieße unseren Gemüsegarten oder hole Wasser aus dem Brunnen. Natürlich würde ich lieber Hausaufgaben machen oder mit den Nachbarskindern Ball spielen. Doch ich habe keine andere Wahl.

Ich bin froh, dass heute alle meine Brüder und Schwestern die Schule besuchen. Früher haben wir unter Palmen- und Mangobäumen im Freien gelernt. Mittlerweile gibt es sogar eine Grundschule im Dorf. Mein Traum ist es, als Schneiderin zu arbeiten. Ich weiß, dass viele studieren, aber dann keine Arbeit finden. Darum ist es mir wichtig, ein Handwerk zu lernen und die Möglichkeit zu haben, selbstständig zu arbeiten.“

Kadiatu Fullah (13 Jahre) besucht die dritte Klasse der weiterführenden Schule in Peace Village.

„Auf meine Ausbildung bin ich richtig stolz“

„Mehrere Jahre habe ich auf der Straße gelebt und mich durchgeschlagen. Mein Leben war gefährlich, ich hatte kein richtiges Zuhause. Jeder Tag war ein Kampf. Für Taxifahrer habe ich Kunden angelockt und mit ihnen über den Preis verhandelt. Dafür bekam ich eine kleine Vermittlungsgebühr. Ich habe die Grundschule abgeschlossen und die weiterführende Schule noch zwei Jahre lang besucht.“

Doch als meine Mutter krank wurde, konnte ich nicht mehr weitermachen. Mein Vater ist verschwunden, keiner weiß, ob er noch lebt. Darum lebte ich bei meinem Onkel. Doch der konnte sich meinen Schulbesuch nicht mehr leisten. Er ist Bauer und sehr erleichtert, dass ich nun gut untergekommen bin. Jetzt lebe ich mit meinem Ausbilder zusammen, er hilft mir, wo er nur kann. Ich konnte wählen zwischen zwei Ausbildungsprogrammen: Schreiner oder Schweißer. Schweißer kann man immer gebrauchen. Es ist ein guter Job, auf den ich stolz bin. Wir stellen Türen, Tore oder Fenstergitter her. In einigen Monaten bin ich fertig und kann hoffentlich in einer Werkstatt arbeiten.



Aufgeweckt Kadiatu Fullah (13 Jahre) muss früh raus, um den weiten Weg zur Schule in Peace Village zu schaffen. Sie möchte später einmal Schneiderin werden.



Stolz und ehrgeizig Joseph Kamara (15 Jahre) macht bei SIGA eine Ausbildung zum Schweißer.

Am liebsten würde ich meinen eigenen Betrieb eröffnen. Doch dazu fehlt mir vermutlich noch Erfahrung. Mein Job ist nicht ganz ungefährlich. Es ist wichtig, dass wir Schutzbrillen tragen und gut aufpassen. Die erfahrenen Jungs sind wie Lehrer für mich, sie zeigen mir Tricks und erklären sehr geduldig. Wir halten zusammen. Mir geht es endlich wieder gut. Dank der Chance, die ich von SIGA bekommen habe, bin ich motiviert und blicke optimistisch in die Zukunft.“

Joseph Kamara (15 Jahre) macht eine Ausbildung zum Schweißer in Mile 91

„Wenn ich erwachsen bin, möchte ich gegen Ungerechtigkeit und Korruption kämpfen“

„In jeder freien Minute kicke ich mit meinen Kumpels. Fußballspielen ist meine große Leidenschaft. Mein absoluter Lieblingsspieler und großes Vorbild ist Lionel Messi. Doch Fußballstar zu werden, bleibt ein schöner Traum.

Mein Ziel ist es, als Anwalt zu arbeiten. Ich glaube, so kann ich anderen Menschen am besten helfen. Mein Lehrer sagt immer, Anwälte sind die Stimme der Stimmlosen. Darum bin ich sehr motiviert und lerne, so oft es geht. Ich will gegen Ungerechtigkeit kämpfen und die Korruption besiegen. Von den Erwachsenen habe ich gelernt, dass sie das größte Problem im Land ist.

Mein Großvater sorgt für meine drei Geschwister und mich, weil meine Mutter an Ebola gestorben ist. Kurz danach ging mein Vater fort. Wo er ist und ob er noch lebt, weiß niemand. Das macht mich sehr traurig. Ich weiß nicht, wie lange mein Opa noch fit genug ist, um für uns zu sorgen. Da er immer schwächer wird, kann er nicht mehr so vieles selbst machen. Auf dem Markt verkauft er Maniokpflanzen. In unserem kleinen Gemüsebeet pflanzen wir außerdem Chilis und Gurken an, im Sumpfgebiet haben wir ein winziges Reisfeld. Die Ernte reicht gerade so für uns. Viel bleibt nicht zum Leben.

Ich bin darum sehr froh, dass ich dank SIGA zur Schule kann. Mein Opa hätte sich die Uniform und meine Bücher nie leisten können. Es ist hart, weil ich – wie viele meiner Mitschüler – nach den Schulstunden oft arbeiten muss. Als Anwalt, das hoffe ich, verdiene ich später so viel Geld, dass es meine Kinder einmal besser haben. Ich glaube, mein Großvater wäre dann sehr stolz auf mich.“

Mohamed Kamara (12 Jahre) aus dem Dorf Malachika im Yoni Chiefdom besucht die zweite Klasse der weiterführenden Schule in Peace Village.



Idealist Mohamed Kamara (12) besucht die zweite Klasse der weiterführenden Schule in Peace Village. Wenn er groß ist, möchte er Rechtsanwalt werden und den Stimmlosen eine Stimme geben.



Stichwort

Kinder und Jugendliche

Unter der Armut in vielen Ländern dieser Welt leiden Kinder und Jugendliche besonders: Fast sechs Millionen Kinder unter fünf Jahren sterben jedes Jahr an vermeidbaren Krankheiten und Unterernährung. Über 150 Millionen Heranwachsende zwischen fünf und 14 Jahren müssen arbeiten. Mehr als 100 Millionen Kinder und Jugendliche leben auf der Straße. Und über 30 Millionen Minderjährige sind auf der Flucht vor Krieg und Gewalt.

Brot für die Welt setzt sich in vielerlei Hinsicht für Kinder und Jugendliche ein:

- Wir fördern Projekte, die arbeitenden Kindern, Straßenkindern und Opfern von Krieg und Vertreibung Schutz und Halt bieten.
- Wir helfen Kindern und Jugendlichen durch Bildungs- und Ausbildungsprogramme.
- Wir unterstützen Ernährungs- und Gesundheitsprogramme, von denen zuallererst die Kinder profitieren.

Denn wir sind der Ansicht: Jedes Kind hat das Recht auf ein menschenwürdiges Leben.

Medienhinweise

I. Literatur

Brot für die Welt (Hg.): **Kindern Zukunft schenken. Projekte und Positionen.** Das Heft enthält Hintergrundinformationen zum Thema Kinderarbeit und stellt drei Projekte exemplarisch vor (DIN A 4, 32 Seiten, Artikelnummer 119 116 100).

Brot für die Welt (Hg.): **Global lernen.** Die dreimal jährlich erscheinende Zeitschrift für Lehrkräfte behandelt jeweils ein entwicklungsbezogenes Thema. Erhältlich im Online-Shop von Brot für die Welt oder als kostenloser Download: www.brot-fuer-die-welt.de/gemeinden/schulen/global-lernen

II. Filme

Das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEF) und die ev. Medienzentralen helfen Ihnen weiter, wenn Sie Filme zu Thema und Land suchen. Weitere Informationen, didaktische Hinweise, Auskünfte über die Verleihbedingungen sowie den Filmkatalog erhalten Sie bei EZEF, Kniebisstr. 29, 70188 Stuttgart, Tel. 0711 28 47 243, info@ezef.de, www.ezef.de.

III. Materialien zum Projekt

Fotoserie (12 Fotos, Format 20x30 cm, Artikelnummer 119 314 310, Schutzgebühr 5 Euro) zum Gestalten einer Ausstellung.

PowerPoint-Präsentation Kostenloser Download unter www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/sierra-leone-kinderarbeit

Faltblatt (6 Seiten, DIN lang, Artikelnummer 119 117 050) zur Auslage bei Veranstaltungen und Spendenaktionen.

IV. Weitere Projekte zum Thema

Philippinen: Vom Feld auf die Schulbank
www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/philippinen-kinderarbeit

Paraguay: Kinder kämpfen für ihre Rechte
www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/paraguay-kinderarbeit

Indien: Freiheit für die Kindersklaven
www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/indien-kinderarbeit/

V. Internet

www.brot-fuer-die-welt.de Hier finden Sie ausführliche Informationen zu Projekten, Wissenswerten zu aktuellen Aktionen und Kampagnen sowie hilfreiche Anregungen für die Unterrichtsgestaltung.

www.brot-fuer-die-welt.de/themen/kinderrechte und **www.brot-fuer-die-welt.de/themen/kinderarbeit/** Die Seiten bieten Informationen rund um die Themen Kinderrechte und Kinderarbeit.

www.brot-fuer-die-welt.de/100Millionen Alle Informationen über die Kampagne „100 Millionen“, die sich für ein weltweites Ende der Kinderarbeit engagiert.

www.brot-fuer-die-welt.de/themen/dossier-lieferkettengesetz
Die Initiative Lieferkettengesetz möchte Unternehmen dazu verpflichten, Kinder- und Menschenrechte zu achten.

www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatliche-konflikte/54806/sierra-leone Ausführlicher Artikel über den Bürgerkrieg und den Friedensprozess in Sierra Leone.

www.auswaertiges-amt.de/de/sierraleonesicherheit/203500 Das Auswärtige Amt bietet neben aktuellen Reise- und Sicherheitshinweisen verschiedene Basisinformationen über Sierra Leone.

www.liportal.de/sierra-leone/ Auf den Seiten der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) finden Sie umfangreiche Informationen und eine kommentierte Linkliste zu Sierra Leone.

<https://www.cia.gov/library/publications/resources/the-world-factbook/geos/sl.html> Aktuelle Zahlen und Fakten zu Sierra Leone liefert das CIA World Factbook (in englischer Sprache).

www.suedwind-institut.de Der Verein Südwind engagiert sich für eine gerechte Weltwirtschaft. Neben einem Newsletter gibt Südwind regelmäßig Publikationen heraus und informiert über entwicklungspolitische Themen.

VI. Bestellhinweise

Sämtliche Materialien von Brot für die Welt erhalten Sie bei:
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V., Zentraler Vertrieb,
Karlsruher Str. 11, 70771 Leinfelden-Echterdingen, Tel: 0711 2159 777, Fax:
0711 7977 502; E-Mail: vertrieb@diakonie.de.

Unsere Preise enthalten sämtliche Preisbestandteile einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Bei Bestellungen kostenpflichtiger Artikel berechnen wir bis zu einem Bestellwert von € 24,99 zusätzlich eine Versandkosten-Pauschale in Höhe von € 2,95. Artikel mit einem höheren Bestellwert sowie kostenlose Artikel werden kostenfrei verschickt.

Ihre Spende hilft

Ihnen liegen Kinder und Jugendliche am Herzen? Sie möchten das Projekt „**Schule statt Kinderarbeit**“ und ähnliche Projekte zugunsten von Kindern und Jugendlichen unterstützen? Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort „Kinder und Jugendliche“ auf folgendes Konto:

Brot für die Welt

Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

BIC: GENODED1KDB

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir Ihre Spende für ein anderes Projekt im Bereich Kinder und Jugendliche ein.

Partnerschaftlich

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet Brot für die Welt eng mit erfahrenen, einheimischen – oft kirchlichen oder kirchennahen – Organisationen zusammen. Deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen diese um. Von Brot für die Welt erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind daher gehalten, jährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln testiert.

Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Brot für die Welt jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.

Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende?

Dann können Sie sich gerne an unsere Mitarbeitenden wenden:

Brot für die Welt

Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.

Caroline-Michaelis-Str. 1

10115 Berlin

Telefon: 030 65211 4711

E-Mail: service@brot-fuer-die-welt.de